



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Maßgebliches und Unmaßgebliches

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Theologie

In seinem frisch geschriebenen Buch „**Moderne und Positive**“ (Verlag von Quelle u. Meyer, Leipzig. Preis 2 Mark) empfindet **Karl Sell** den Gegensatz zwischen Modern und Positiv so stark, daß er von zwei „Weisen der Religion“ spricht, die „bis auf die Wurzel der Art nach“ verschieden sind. Denn der Positive geht von Tatsachen der Geschichte, „Heilstatsachen“, aus. Der Moderne redet nur von den Empfindungen seines Bewußtseins, von denen dann vielleicht auf objektive Größen (z. B. Gott) zurückzuschließen ist; sein Ideal ist „gotterfülltes Diesseits“. Dennoch hält Sell ein friedliches Zusammenarbeiten beider Richtungen für möglich, und gerade der moderne Pfarrer soll durch Takt und Rücksichtnahme auf des anderen Frömmigkeit dazu beitragen. Das wird an Beispielen erläutert. Und so will seine Schrift zur „praktischen Verträglichkeit“ beitragen. Ob es aber wirklich richtig ist, den Gegensatz der Richtungen so scharf zu fassen? Wenn Sell meint, daß unsere religiösen Empfindungen die Annahme einer göttlichen, transzendenten Welt nahelegen, wenn er dagegen sich energisch verwahrt, daß nach ihm oder Jatho „Gott überhaupt nur im Menschengehirn existiere“, so ist ein Dualismus aufgerichtet, der ihn abbrückt von allem modernen Monismus und der alten Theologie näher bringt, als es zunächst scheint.

Karl Sappers konservativ gestimmter „**Neuprotestantismus**“ (Verlag von Beck, München, Preis geb. 3,50 Mark), der ungefähr dem Standpunkt des evangelischen Oberkirchenrats entspricht, dürfte nach Sells Begriffsbestimmung nicht zur modernen Theologie hinzugerechnet werden. Denn ihm ist die historische Persönlichkeit Jesu der tragende Grund aller Frömmigkeit. Er gibt die Er-

klärung, daß die moderne Theologie nur eine neue Form ist, um „den Menschen unserer Zeit den Weg zu Christus und durch Christus zu Gott zu führen“. Wenn aber das Wesentliche des alten Glaubens, das „persönliche Vertrauensverhältnis zu Gott und Christus“, im Neuprotestantismus festgehalten wird, so ist ein Streit der Richtungen nicht nötig. Die Darstellung Sappers ist leicht verständlich, geht aber noch zu sehr für den Laien in dem Geiße theologischer Formeln und Ausdrücke, wie sie in der Ritsch'schen Schule aufgekomen sind. Jedenfalls kann man aus dem Buch, aus dem eine edle Frömmigkeit spricht, den theologischen Standpunkt kennen lernen, der in jüngeren Pfarrerkreisen weitgehende Verbreitung heute hat.

Das Resultat der Schrift **Bernhard Liebermanns**, dessen Titel „**Biologisches Christentum**“ (Verlag von Mühlmann in Halle. Preis 4 Mark, geb. 5 Mark) mich zunächst erhoffen ließ, hier neue Erkenntnisse über die Beziehungen der Naturwissenschaft und Theologie zu finden, kann in den Satz zusammengefaßt werden: Christus, das wesensgleiche Ebenbild Gottes, muß in das Herz ausgenommen werden, immer völliger, immer reiner. Alle orthodoxe, lebenswarme Frömmigkeit tritt uns in dem Buch entgegen. Aber „ein System eines biologischen Christentums“ hat der Verfasser nicht aufgerichtet. Es ist warmherzigen, oft predigtartigen Ausführungen ein kleiner wissenschaftlicher Mantel umgehängt, und das Fremdwort „biologisch“ wird bei dem starken naturwissenschaftlichen Interesse zur buchhändlerischen Verbreitung der Schrift beitragen.

Bisher lebte die Theologie in dem Gedankten, daß die großen sittlich-religiösen Gedanken Jesu, abgesehen von einigen zeitgeschichtlichen Schalen, in unsere Zeit übertragen werden können. Harnacks berühmtes

Buch über das Wesen des Christentums hat uns dieses besonders eindringlich nahegebracht. **Albert Schweitzer** kommt in seinen Untersuchungen „Geschichte der Leben = Jesu = Forschung“ (2. Aufl. Verlag von J. C. B. Mohr in Tübingen. Preis 12 Mark, geb. 13,60 Mark) zu einem durchaus anderen Resultat. Er faßt Jesus ganz eschatologisch auf, der das Ende der Dinge stündlich erwartete. Wenn aber Gottes Reich vor der Tür steht, dann muß nach dem jüdischen Glauben, den Jesus teilte, der Menschensohn = Messias schon im Verborgenen auf Erden wandeln. Und nun kam Jesus in irgendeinem Augenblick seines Lebens zu dem Wahn, daß er zu diesem Menschensohn bestimmt sei. Von hier aus ist alles in seinem Leben zu verstehen, vor allem das geheimnisvolle Verbergen seines Messiasanspruches. Es ist klar, daß eine eschatologische Auffassung aller Worte Jesu es unmöglich macht, ihn als sittlich = religiöses Vorbild unmittelbar in unsere Zeit hineinzustellen. Denn ein Schwärmer — und das ist er dann — wird nicht unsere Richtschnur werden. Dennoch will Schweitzer nicht rein negativ schließen. Wie Jesus sollen wir „von dem Wollen und Hoffen auf das Reich Gottes hin“ erfüllt sein. Sein Ziel, die Weltvollendung, soll neu von uns ergriffen werden, und die religiöse Verkündigung wird größere Ziele und größere Kraft erhalten. Mit großer Energie wird das uns nahe gebracht. Schweitzer bietet seine Resultate in Form einer Geschichte der Leben = Jesu = Forschung, deren erste Abschnitte besonders durch eine knappe und klare Darstellung hervorragen; die letzten Kapitel orientieren uns, vielleicht öfter zu breit, über die neuesten Phasen der Forschung, z. B. Jenseus und Drews', bis zum Jahre 1912. So stark ich das Buch ablehne, so dringend empfehle ich es zur Lektüre. Durch den zum Teil glänzenden deutschen Stil, durch die oft scharfsinnige Kritik, durch den temperamentvollen Ton des Buches, der die inneren Kämpfe des Verfassers mit überlieferten Auffassungen deutlich hindurchfühlen läßt, reißt das Buch den Leser fort, und dann stößt es plötzlich durch rücksichtslose Polemik gegen verdiente Forscher, z. B. Nitsch oder Züllicher, durch die scharfe

Hervorhebung der eigenen Resultate, als ob sie einen Wendepunkt in der Forschung bedeuten, ab. Jedenfalls steht hinter dem Buch eine eigenartige, vielleicht nicht leicht zu ertragende Persönlichkeit. Trotz aller negativen Resultate weht durch das Buch ein starker religiöser Zug.

Karl Beths gedankenreiches Buch „Die Entwicklung des Christentums zur Universalreligion“ (Verlag von Quelle u. Meyer, Leipzig. Preis 5,50 Mark, geb. 6 Mark) führt in das Problem des Verhältnisses von Geschichte und Religion ein, das im Mittelpunkt der heutigen theologischen Debatten steht. Der orthodoxe Standpunkt kannte eigentlich keine wirkliche Entwicklung des Christentums, sondern nur Abfall oder Rückkehr zu den Schriften des Neuen Testaments. Die ganze theologische Arbeit bestand darin, aus diesen Schriften, die man als inhaltlich einheitlich faßt, „einen festen, stabilen Kodex zu gewinnen, der für alle Zeiten absolute „Geltung“ hat. Der neuere Theologe sucht, historisch einen ewigen Kern des Christentums aus seinen Schalen herauszufordern. Auch dieses hält Beth für unmöglich (vgl. S. 228 ff.). Er geht neue Wege. Eine einheitliche Formel für das Wesen des Christentums gibt es nach ihm nicht. Das Neue Testament zeigt schon verschiedenartige religiöse Ausprägungen. Selbst die Gedanken Jesu sind nichts Eindeutiges, das sich nur folgerecht zu entfalten braucht, um sein Wesen darzutun. Verschiedenartige Entwicklungsmöglichkeiten liegen von Anfang an dem Christentum zugrunde. Darin liegt ein ungeheurer Vorzug. Denn nun konnte das Christentum in die Kulturwelt eingehen und sich zur Kulturreligion entwickeln. Und so faßt er das Christentum nicht als eine Evolution auf, d. h. als Entfaltung einer von Anfang fix und fertig abgeschlossenen Größe, sondern als eine Epigenesis, d. h. „als ein Werden auf Grund von verschiedenen Motiven, die im Ausgangspunkt nicht enthalten waren, sondern erst gelegentlich sich einstellen und sich geltend machen“ (S. 127). Es ergibt sich daraus, daß wir bewußt an der Weiterbildung unserer Religion, d. h. an ihrer Einigung mit der Kultur, arbeiten müssen. Er faßt neue Formen des Christentums ins Auge, damit

es Kultur- und Universalreligion stets neu bleiben kann. Und doch will er nicht etwa eine Religion heraufführen, die sich ganz losgelöst hat von ihren christlichen Ursprüngen. Wenn sich präzise das Wesen des Christentums nicht feststellen läßt, so ist doch die Tendenz oder Zielstrebigkeit „des inneren Gehaltes“ erkennbar. Es will Erlösung von Sünde, Gottesferne und deren Übeln bringen. Es hat universale Züge (vgl. S. 234 f.) usw. Und diese Zielstrebigkeit ist maßgebend für die Weiterentwicklung. Und so hat Beths Buch auch einen konservativ-religiösen Zug, der es verhindern soll, etwa eine rein monistische sogenannte Religion heranzuentwickeln. Das erste Kapitel mit seinem Rückblick auf bisherige Forschung kann bei der Stofffülle geradezu von weiterer Lektüre abschrecken.

Eine gesonderte Stellung nimmt unter den Theologen August Dorner ein, der in seinem Werk „Die Metaphysik des Christentums“ (Verlag von Spemann, Stuttgart. Preis 12,80 Mark) davon ausgeht, daß die denkende Vernunft, die uns zu der Annahme eines Gottes zwingt, das religiöse Glauben in ein sicheres, gewisses Wissen umwandeln muß. Ich gebe ihm darin recht, daß, wenn die Größe Gott wankend geworden ist, die Religion schließlich zusammenbricht. Es wird also immer Aufgabe der Theologen bleiben, den Glauben an Gott apologetisch sicher zu stellen, und es kann das auch wohl nur geschehen, wenn Metaphysik in die Theologie eingeführt wird, wie es auch bei Schleiermacher war. Aber sein Denken hat etwas Kaltes und wenig Einleuchtendes, weil es nicht wie etwa bei Fichte oder Eucken mit einem Aufschwung des Ich zu der ewigen Welt verbunden ist, sondern weil es nur von erkenntnistheoretischen Erwägungen ausgeht. Genauer handelt es sich in dem Buch um das metaphysische Grundverhältnis zwischen Gott und Mensch, dessen Eigenart darin gefunden wird, daß Gott transzendent und

immanent sein muß. Dies Verhältnis Gottes wird genauer beschrieben, wie wenn es uns möglich ist, über ihn zu spekulieren. Und er kann doch nur geahnt werden als letzte Größe. Sechshundertvierundsechzig große Seiten umfaßt das Buch. Nur die Erinnerung an den ehrwürdigen, gelehrten Verfasser hat mich gezwungen, mich hindurchzuarbeiten.

Ein herzerfreuendes Buch ist die **Luther-Biographie** von **Georg Buchwald** (2. Aufl., Verlag von Teubner in Leipzig Pr. geb. 8 Mark, bzw. 10 Mark), die in zweiter Auflage vorliegt und von allen Seiten bereits viel empfohlen ist. Dem evangelischen Haus kann sie als Familienbuch auf das wärmste angepriesen werden: vorzügliche Bilder, guter Text, erstaunlich billiger Preis. Wenn in allen gebildeten Häusern Biographien von Goethe und Bismarck zu finden sind, so sollte es doch auch Mode werden, etwas Luther zu studieren. Daß auch der Forscher von Buchwald lernt, ist selbstverständlich.

Paul Bernles Buch „**Evangelisches Christentum in der Gegenwart**“ (Verlag von J. C. B. Mohr in Tübingen. Preis 2,50 Mark, geb. 3,50 Mark) enthält drei Vorträge, die vor gemischtem Publikum gehalten sind — so wie alles, was aus Bernles Feder kommt, frisch und anregend geschrieben, eine vorzügliche Lektüre für Nichttheologen. Die Themen sind: „Christentum und Entwicklungsgedanke! Was haben wir heute an der Reformation? Die Forderungen der Bergpredigt und ihre Durchführung in der Gegenwart.“ Der erste Vortrag sucht, im Sinne von Beth, Christentum und Kultur zu einen, der zweite will die religiöse Empfindung Luthers von der Verdammnis und der Erlösung des Menschen, die uns fern liegt, wieder verständlich machen in seinem ewigen Wert; der dritte Vortrag ist stilistisch und inhaltlich eine geradezu glänzende Leistung. Alle Vorträge sind von starker religiöser Empfindung getragen.

Pfarrer lic. theol. Walter Wendland

Allen Manuskripten ist Porto hinzuzufügen, da andernfalls bei Ablehnung eine Rücksendung nicht verbürgt werden kann.

Nachdruck sämtlicher Aufsätze nur mit ausdrücklicher Erlaubnis des Verlags gestattet.
 Verantwortlich: der Herausgeber Georg Kleinow in Berlin-Schöneberg. — Manuskriptsendungen und Briefe werden erbeten unter der Adresse:

An den Herausgeber der Grenzboten in Berlin-Friedenau, Hedwigstr. 1 a.

Fernsprecher der Schriftleitung: Amt Umland 3630, des Verlags: Amt Bükow 6610.

Verlag: Verlag der Grenzboten G. m. b. H. in Berlin SW 11.

Druck: „Der Reichsbote“ G. m. b. H. in Berlin SW 11, Dessauer Straße 36/37.